

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.]

Der Lübecker Volksbote erscheint täglich Abends außer an Sonn- und Festtagen mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Nr. 1,50. Monatl. 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4099 a. 6. Nachtrag. Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltenen Zeilen oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 59.

Freitag, den 10. März 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die Vergewaltigung Finlands.

Mehrfach mußte in der letzten Zeit der „Volksbote“ darüber berichten, wie Rußland darauf ausgeht, die Selbstständigkeit Finlands als Großherzogthum, das dem großen Reichreiche nur angegliedert ist, zu untergraben und es zu einer russischen Provinz zu machen. Selbenmüthig haben sich bisher die Finnen gewehrt; leider aber sind sie zu schwach, um dem Barren die Zähne weissen zu können. Bei den nahen Beziehungen, welche gerade Südrussland mit Finland verbinden, wird es nun unsere Leser höchlich interessieren, eine ausführliche Darstellung des Kampfes der Finnen mit dem Russenthum zu erhalten. Eine solche bieten wir ihnen in dem folgenden Artikel, der der „Berliner Volkszeitung“ von finnländischer Seite zugesandt ist. Wir lesen da:

In dem großen russischen Reiche giebt es ein Land, das die russischen Barren als das einzige Götchen ihrer Beschaffenheit zu bezeichnen pflegten, wo sie ruhig im Schutze der allgemeinen Loyalität schlafen könnten. Dieses Götchen ist das Großfürstenthum Finland.

Für all seine Treue und all seinen Gehorsam wird es jetzt — echt russisch! — seiner beschworenen Verfassung und seiner Stellung als äußerster Vorposten der Kultur des Westens beraubt.

Schon lange haben die Panflavisten und die russische Pseudopresse den Geiser ihres Neides über Finland ergossen, das sich ihre Aufmerksamkeit durch eifrige Arbeit für Kultur und Erhöhung des Wohlstandes zugezogen hat. Man konnte es nicht verschmerzen, daß Rußland in seiner Armuth, seinem Mangel an Volksbildung und Freiheit dem kleinen Großfürstenthum nachsehen sollte. So oft aber die russischen Juristen in den Sonderrechten Finlands eine Anmaßung nachzuweisen suchten: die Beherrscher Rußlands haben sich bisher geschaut, ihr gegebenes Wort zu brechen. Und so haben die Finnen wenig Ursache gehabt, über Verletzung ihrer Rechte zu klagen.

Diese Rechte bestehen lediglich in der Bewahrung der schwedischen Verfassung, die Kaiser Alexander I., als Finland 1809 an Rußland abgetreten wurde, dem Lande zusicherte, und die von seinen Nachfolgern der Reihe nach beschworen wurde. Diese Verfassung bestimmt unter anderem, daß jede Veränderung der beschworenen Grundgesetze Finlands auf konstitutionellem Wege erfolgen solle. Sie kann nur durch Ermächtigung von Seiten des Landtages geschehen, der die Nation durch Abgeordnete der vier Stände, Adel, Geistlichkeit, Bürger und Bauern, vertritt.

Die Bestimmungen des Grundgesetzes, die dem Lande diese Freiheiten zusichern, lauten:

§ 40 der Regierungsform vom Jahre 1772:

„Der Kaiser und Großfürst soll kein neues Gesetz erlassen und kein altes Gesetz abschaffen, ohne daß der Landtag gehört und seine Zustimmung eingeholt worden ist.“

Im § 71 der Landtagsordnung vom Jahre 1869 heißt es:

„Vorbehaltlich unseres Rechtes, so wie es in der Regierungsform vom 21. August 1772 und in dem Vereinigungs- und Sicherheitsakt vom 21. Februar und 3. April 1789 uns zugesichert und durch diese Landtagsordnung nicht verändert worden ist, gerufen wir in Gnaden diese Landtagsordnung als ein unaufhebbares Grundgesetz gültig zu machen und festzustellen. Zur größeren Sicherheit haben wir dieses eigenhändig unterzeichnet.“
Gegeben in St. Petersburg, den 3./15. April 1869.
Alexander (II.)

Diese Grundgesetze hat der jetzige Beherrscher Finlands durch folgende Versicherung bestätigt:

„Nachdem wir durch die Fügung des Höchsten in erblichen Besitze des Großfürstenthums Finland gekommen sind, gerufen wir hierdurch zur größeren Sicherheit noch einmal die Religion, die Grundgesetze, die Rechte und die Privilegien zu bekräftigen und zu bestätigen, die ein jeder Stand innerhalb des Großfürstenthums im Allgemeinen und jeder einzelne Einwohner, weis Standes auch immer, im Besonderen, bis jetzt gemäß der Grundgesetze genossen haben, und versprechen, dieselben unangetastet und fest in Kraft und Wirkung zu erhalten.“
Livadia, den 6. November 1894.

Nicholas.

Daß sich die russische Politik den finnischen Interessen gegenüber drohend verhalte, ergab sich gelegentlich der Ernennung des Generals Bobrikow zum finnischen Generalgouverneur. Der Landtag wurde einberufen um seine „Aussicht“, ein neues Militärgesetz betreffend, zu äußern. Das Gesetz verlangte die Einstellung von 6000 jungen

Leuten — der besten Arbeitskraft des Landes — auf 5 Jahre in die russische Armee. Charakteristisch für die Art, in welcher die russische Regierung zu Werke gehen wollte, ist die Stelle der Thronrede, wo es heißt: „Finland ist unzertrennlich mit dem Reiche verbunden und steht unter dem Schutze des ganzen russischen Staates. Es bedarf daher keines von der russischen Armee gesonderten Heeres. Deshalb muß seine Heeresverfassung mit der im Reiche gültigen in Einklang gebracht werden. Da wir jedoch wünschen, daß das neu eingeführte Statut auch mit den örtlichen Besonderheiten des Landes möglichst übereinstimme, haben wir es für geboten gehalten, das Projekt und die Grundlagen des „Reglements“ betreffend die Organisation und Verwaltung der finnländischen Truppen“ dem Landtage zur vorherigen Berathung zu übergeben.“

Jedem, der die rauen und schweren Verhältnisse einigermaßen kennt, unter denen die Finnen auf die Ziele friedlicher Entwicklung hinarbeiten, ist es klar, daß man dem Lande keine weiteren Heeresleistungen aufbürden durfte, ohne jeden Fortschritt zum Wohlstand gänzlich zu unterbrechen. Der Landtag mußte also dem Gesetzesvorschlag gegenüber eine ablehnende Haltung einnehmen. Dieser Standpunkt kam auch in den Reden zum Ausdruck, mit denen die Sprecher der vier Stände sich an den Landtag wandten. Mit Nachdruck wies der Redner des Bauernstandes darauf hin, daß in diesem Stande die feste Ueberzeugung wurzeln, daß die Gesetze des Landes nur durch gemeinsamen Beschluß des Monarchen und der Volksvertreter geändert werden könnten, und daß der Bauernstand bestimmt auf den allerhöchsten Schutz der Gesetze und Rechte der finnischen Nation rechne. Der Adel und die Geistlichkeit hoben in ihren Aussprüchen noch besonders hervor, daß unter dem Szepter eines Monarchen, der soeben den Beifall der Nation durch seinen Abstützungsvorschlag hervorgerufen habe, das finnische Volk am allerwenigsten einer übermäßigen Vermehrung der auf ihm ruhenden Militärlasten gewärtig sein könne.

Man hoffte in Finland immer noch auf irgend eine annehmbare Lösung der schwierigen Frage. Die endgültige Verletzung der Verfassung drohte. Noch war sie keine vollzogene Thatsache. Man hatte auf trümmigen Wegen versucht, den Landtag zur Annahme des neuen Militärgesetzes zu bewegen. Der geheime Vertreter des Generalgouverneurs war von dem Sprecher des Adels zurückgewiesen worden mit der Erklärung, das finnische Gesetz bezeichne einen jeden als Verräther, der einen Druck auf die Gesinnung seiner Standesgenossen ausübe. Der greise Leiter der Bauernpartei hat ihm die Unverschämtheit seiner Vorschläge ins Gesicht geschleudert. Das Festhalten des Landtages an dem Buchstaben des Grundgesetzes war also unzweifelhaft.

So schien denn dem neuen Generalgouverneur die Stunde zum Staatsstreich geschlagen zu haben. Am 15. Februar wurde das Manifest veröffentlicht, das die beschworene Verfassung zu Boden schlug. Dem Landtag und dem Senat wurde die Macht in allen unter den schwankenden Begriff „Reichsgesetze“ zurückzuführen Fragen entziffen und dem russischen Reichsrath zugetheilt, dessen Mitglieder keine Ahnung haben von dem, was die eigenartigen Verhältnisse Finlands erfordern. In anderen Worten: die gesetzgebende Macht wurde in die Hände des Kaisers gelegt, der sich von den Feinden Finlands in allen Stücken beeinflussen läßt.

Geräuschlos und mit unglaublicher Verschlagenheit war die russische Regierung zu Werke gegangen. 1893 war ein Kodifikationskomitee zusammengerufen worden, das Vorschläge zu einer Gesetzgebung in Angelegenheiten, die Finland und Rußland gemeinsam berührten, ausarbeiten sollte. In Finland erwartete man ängstlich die schlimmsten Ergebnisse. Da wurde das Komitee plötzlich aufgelöst. Die Verhältnisse waren noch nicht so weit gediehen, daß man zu einem Staatsstreich schreiten konnte. Anfangs des letzten Januar wurde aber ein neues geheimes Komitee unter dem Vorsitz des Großfürsten Michael, des Oheims des Kaisers, einberufen. In diesem Komitee war unter acht Mitgliedern nur ein einziger Finne, der Staatssekretär. Die russischen Interessen wurden unter anderen von dem gefürchteten, äußerst einflussreichen Justizminister Murawjew, dem Generalprokurator der heiligen Synode, Pobedonoschew, und dem Generalgouverneur für Finland, Bobrikow, vertreten. Das Komitee arbeitete unter dem Versprechen absoluter Diskretion schnell und zielbewußt. Nach drei Sitzungen konnte der Generalgouverneur schon

mit dem Kaisermanifest die Rückreise nach Finland antreten.

Es wurde ein paar Tage nachher in der offiziellen Zeitung Finlands veröffentlicht. Sofort hat der Redakteur um seine Entlassung, die Schar streikten. Keiner wollte Hand ans Werk legen bei dieser unerhörten Verletzung der Verfassung.

Schnell versammelten sich Tausende, um den Senat, der die Verordnung am folgenden Tag behandeln sollte, durch Deputierte zu ersuchen, die Verordnung nicht zu veröffentlichen. Mehrliche Deputationen erschienen auch von Seiten des Landtages.

Am 18. Februar fand die Berathung statt. Alsbald vernahmten die versammelten Bürger, daß der Senat dennoch die Verordnung mit 11 Stimmen gegen 9 angenommen habe.

Die von russischer Seite beeinflussten Senatoren hofften durch Nachgiebigkeit Gelegenheit zu persönlicher Beeinflussung des Barren zu gewinnen. Deputierte wurden sogleich vom Senat und vom Landtag nach Petersburg abgeschickt. Es wurde ihnen aber keine Audienz gewährt. Man übermittelte dem Herrscher eine Adresse, worin er gebeten wurde, zu erklären, daß es nicht in seiner Absicht gelegen habe, die Rechte Finlands zu schmälern. Der Kaiser las die Adresse, wunderte sich, daß die Finnen seine „freundliche Gesinnung“ ihnen gegenüber bezweifeln — und schickte die Adresse zurück!

So wurde es allmählich dem Volke klar, daß vom Kaiser nichts zu erhoffen sei, der so wenig verstand, inwiefern er seinen eigenen beschworenen Worten zu nahe getreten war.

In Petersburg erwartete man, ja erhoffte man vielleicht den Ausbruch der Revolution. Der Gouverneur war mit der Ermächtigung versehen, beim ersten Anlaß russische Truppen herbeizurufen und das Land in Belagerungszustand zu versetzen.

Das finnische Volk hat jedoch die schwere Kunst gelernt, geduldig zu sein und drückende Noth zu ertragen, so wie es Hunger und eisige Kälte erträgt. Es weiß, daß seine zähe Widerstandskraft, seine Weigerung, Gesetzen nachzuleben, die auf ungesetzlichem Wege zu Stande gekommen sind, mehr bedeutet, als theatralisches Rasteln mit dem Schwerte. Es weiß, daß eine Revolution es des einzigen Weges zur Wahrung seiner Nationalität — der Erhöhung der Kultur — berauben würde.

So aber versammelten sich in Helsingfors Tausende und aber Tausende, meist in Trauerkleidern, um einander ihr festes Zusammenhalten in heredem Schweigen zu bezeugen.

Gegen die ausschlaggebende Majorität des Senats ist die Erbitterung im Lande groß. Das einstimmige Ablehnen der Verordnung hätte wahrscheinlich die Russifizierung beschleunigt. Die Verfassung aber wäre bis zum Neugeburtstag der erlaubten Mittel vertheidigt worden.

Die Geschichte erzählt von Katharina II., daß sie vergebens die Leibeigenschaft in Rußland abzuschaffen versuchte. Da es ihr nicht gelang, wollte sie zur Erreichung der Gleichförmigkeit die Leibeigenschaft in den Theilen ihres Reiches einführen, wo sie früher nicht bestanden hatte. Der träumende Theoretiker, der jetzt auf dem Throne der Barren sitzt, scheint in ihren Fußstapfen wandeln zu wollen. Mit der einen Hand bietet er Fürsten und Völkern der Erde den Frieden. Mit der andern entreißt er Finland die letzten Reste einer Freiheit, die seine Vorfahren als Belohnung für Loyalität und Treue zugestanden haben.

Wo bleibt da die Vernunft, die Gerechtigkeit?

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Abschluß der Militärvorlage. In der Budgetkommission des Reichstags gab gestern zunächst das Centrum zu der Militärvorlage die Erklärung ab, es wolle dem Quinquennat nicht widersprechen, glaube aber, daß ein Abstrich von 7000 Mann von der geforderten Präsenzstärke die Zwecke der Heeresorganisation nicht vereiteln würde, und beantrage daher die Bewilligung einer Friedenspräsenzstärke von 495 500 Mann. Der Kriegsminister erklärte, es bestehe kein Kompromiß zwischen der Militärverwaltung und dem Centrum. Er erkenne das Entgegenkommen des Centrums an, müsse aber an der Regierungsvorlage festhalten. Eine Verminderung von 7000 Mann würde viele Unzulänglichkeiten herbeiführen. Bei der Fortsetzung der Be-

...ragung nahm dann die Kommission mit 19 gegen 7 Stimmen den Antrag des Centrums an, die Zahl der Gemeinden ab 1. October 1899 allmählich bis zum Jahre 1903 auf 495 000 Mann zu erhöhen, während die Regierungsvorlage die Erhöhung bis zum Jahre 1902 auf 602 600 Mann forderte. Die Kommission nahm ferner den Antrag Lieber an, bei der Formation der Kavallerie aufstcht der von der Regierung geforderten 482 Escadrons zu sagen: 465 Escadrons Kavallerie und 17 Escadrons Jäger zu Pferde (Reiter). Die Kommission nahm so dann einstimmig eine Resolution an, betreffend den Vorschlag, in der Fassung Lieber's, die Befehle der Regierung wolle mittheilen, in welchem Umfange gegenwärtig Mannschaften des aktiven Heeres zu den militärischen Ausbildungsaufgaben verwendet werden und welche Ausgaben für die Beschaffung der etwa erforderlichen Gesammittel aufgebracht werden müssen. Schliesslich nahm die Kommission eine Resolution Stoberg an, im Etat die Mittel einzustellen, um den freiwillig ein drittes Jahr oder die Hälfte desselben im aktiven Dienste verblassenden Mannschaften der Infanterie eine Prämie bezw. eine höhere Wohnung zu gewähren. Das Centrum hat also richtig bei der zweiten Berathung die zehn neuen Escadrons Jäger zu Pferde, welche bei der ersten Berathung abgelehnt waren, bewilligt und dazu in der Personalauswahl der Gemeinden gegenüber den Bewilligungen der ersten Berathung 720 Mann mehr zugelegt. Dieser Umriss der „regierenden Partei“ war zu erwarten; es wird sich bald zeigen, welches der Verlauf für den Ruchhandel gewesen ist. Die zweite Lesung der Militärvorlage ist damit beendet. Am nächsten Dienstag wird der daraus folgende Nachtragsetat in der Kommission zur Festsetzung gelangen und wird dann voraussichtlich am Donnerstag nächsten Woche die Militärvorlage und der Nachtragsetat im Plenum zur Verhandlung kommen.

Der nochmals gerichtete Nüger. Das Recht zu einer Kritik richterlicher Urtheile hat bekanntlich jüngst im Reichstag der Vertreter der sächsischen Regierung, Generalstaatsanwalt Nüger, dem Reichstag abzusprechen versucht. Aus dem Hause selbst wurde schon damals gegen diese Auslegung protestirt. Nun hat auch, wie die „Freie Blg.“ schreibt, in der Petitionskommission des Reichstages am Montag ein Vertreter der Regierung das Recht des Reichstages zu einer Kritik gerichtlicher Urtheile ausdrücklich anerkannt. Bei der Besprechung einer Petition um Bewilligung einer Rentenrente sprach sich der Regierungsvertreter nämlich dahin aus, daß es sich bei dem in Rede stehenden Falle um grundsätzliche Stellungnahme zu einer richterlichen Entscheidung handle. Der Reichstag habe das Recht und die Pflicht, Abweichungen der richterlichen Urtheile von den Rechtsgrundsätzen zu besprechen und die Begriffe dafür festzustellen; auf die Urtheile selbst könne er keinen Einfluß haben. — **Armer Nüger!**

Die Bäckerei-Verordnung. Daß die Bäckereimeister mit der Bundesraths-Verordnung über die Arbeitszeit in den Bäckereien ganz gut auskommen können, wird im letzten Jahresbericht der badischen Fabrikinspektion von neuem bestätigt. In Baden wurden im vergangenen Jahre 469 Bäckereien befragt, vornehmlich Betriebe, bei denen man annehmen konnte, daß sie die zulässige Arbeitszeit voll ausnutzen, und solche, die sich in den Vorjahren Uebertretungen der Vorschriften hatten zu Schulden kommen lassen. Bei diesen Inspektionen wurden 45 Uebertretungen der Bundesrathsverordnung festgestellt, und nur 3 dieser Uebertretungen betrafen Bäckereien, die schon früher bestraft worden waren. Die meisten Uebertretungen wurden zu Anfang des Jahres festgestellt, gegen Ende des Jahres wurden sie verhältnißmäßig seltener. Nach unseren Wahrnehmungen, sagt der Bericht, erweist sich die Bundesrathsverordnung bei gutem Willen als vollkommen durchführbar. Dies geht auch aus der geringen Zahl der wiederholten Uebertretungen hervor. Gerade Meister, die in den Vorjahren bestraft wurden haben gelegentlich erklärt, daß sich der Betrieb sehr wohl entsprechend der Verordnung einrichten läßt.

Bismarck, Richen und Seeber. In Biersen hat jüngst im Volksverein der Pfarrer Richen eine Rede gegen die geplante Errichtung einer Bismarck-Denkäule gehalten, die jetzt als Flugblatt vertheilt wird. In der Rede heißt es u. A.:

„Über der Tod verklärt in Alles. „Ueber die Todten nur Gutes“, lautet das Sprichwort. Ich fasse das Sprichwort so auf: Wenn man über die Todten nicht viel Gutes zu sagen weiß, dann hält man hübsch den Mund über sie, setzt ihnen aber keine Denkäule. Soll man denn keinen Feinden nicht vergeben? Doch, das ist sogar eine der Hauptpflichten des Christenthums. Der Herr hat noch mehr gesagt: Wir sollen sie sogar lieben. Leider hat er hinzuzusetzen vergessen: „Und setzet ihnen allenthalben Denkäulen!“ Ob die ersten Christen, die es am täglichen Gebete für ihre Feinde und Verfolger nicht festhalten ließen, einem Herodes — und dieser hatte sich, nebenbei bemerkt, um Jerusalem sehr verdient gemacht, es in alter Pracht wieder aufzurichten lassen —, einem Pilatus, einem Diocletian — und das war ebenso ein tüchtiger Staatsmann — Denkäule errichtet haben? Ich habe nirgends in der Geschichte davon gelesen. Und wenn man dagegen einwendet: So hat's aber Bismarck doch nicht getrieben, so antworte ich: Die Mittel waren gewiß verschieden: das Ziel war leider dasselbe.“

Das ehemalige Waareblatt verlangt ein gerichtliches Einschreiten gegen den Pfarrer. Ob diese Denunziation Erfolg haben wird, mag abgewartet werden. Einweilen theilt das bismarckische Blatt entriistet mit, daß die Abgeordneten Dr. Lieber und Roeren schriftlich ihr Einverständnis mit der Rede des Pfarrers Richen mitgetheilt hätten. Bevor sich jedoch das Blatt über diese „betrübbende Thatsache“ weiter auslassen will, wartet es auf den Wortlaut der Lieber'schen Zustimmungskundgebung. — Die Sache kann hübsch werden!

Ankauf der Carolinen? Aus Madrid meldet der Draht: „Der deutsche Botschafter hatte mit dem Ministerpräsidenten Sivola eine lange Unterredung. Es scheint sich zu bestätigen, daß Deutschland den Ankauf der Carolinen beabsichtigt.“ Seit Monaten wird von solcher Absicht Deutschlands

gesprochen. Und da wir bekanntlich noch nicht genug Kräfte mit allen möglichen Nationen wegen aller möglichen Kolonialangelegenheiten haben, so ist es dringendes Erforderniß, daß wir uns noch einige neue Kolonien zulegen, um die diplomatischen Schwierigkeiten und die von Deutschland aufzubringenden Kosten zu vergrößern.

Die Invalideversicherungskommission schloß am Dienstag in § 20 die Wochenbeiträge für die fünf Lohnklassen auf 14, 20, 24, 30, 36 Pf. fest, statt, wie die Vorlage vorschlug: 12, 18, 24, 30, 36 Pf. Die Grundbeiträge der Invalidententen belaufen sich nach den fünf Lohnklassen auf 60, 70, 80, 90, 100 Mark, die Einzahlungssätze für jede Beitragswoche 6, 8, 10, 12 Pf. Der von den Versicherungskassen aufzubringende Theil der Altersrente beträgt in den 5 Lohnklassen 60, 90, 120, 150, 180 Mark. Nach § 20 a soll die Gemeinlast gebildet werden durch drei Viertel der Altersrenten, die Grundbeiträge aller Invalidententen, die Rentensteigerungen in Folge von Krankheitswochen und die Rentenabstrichungen. Alle übrigen Verpflichtungen bilden die Sonderlast der Versicherungsanstalt. Zur Deckung der Gemeinlast wird in jeder Versicherungsanstalt vom 1. Januar 1900 ab ein Theil der Beiträge buchmäßig abzuschließen (Gemeinvermögen). Dieser Theil beträgt bis auf weiteres 1/10; eine anderweitige Festsetzung derselben behält die Zustimmung des Reichstages. Jede Versicherungsanstalt verwaltert den für die Gemeinlast bestimmten Theil des Vermögens, sowie ihr Sondervermögen selbstständig. Der Bundesrath bestimmt unabhängig von der jeweiligen Kapitalbewegung einheitlich den Zinsfuß, nach dem jede Versicherungsanstalt den für die Gemeinlast bestimmten Theil ihres Vermögens zu verzinsen hat. — Am Mittwoch hat die Kommission den § 22 (Lohnklassen) Abs. 1—4 nach der Vorlage genehmigt, außerdem nach dem Antrage von Voebel (N.) den neuen Absatz 5 dahin gefaßt: „Der Versicherte kann die Versicherung in einer höheren, als derjenigen Lohnklasse, welche nach den vorstehenden Bestimmungen für ihn maßgebend sein würde, beanspruchen, wenn er nachweist, daß er unter Zugrundelegung seines tatsächlichen wöchentlichen Arbeitsverdienstes in einer höheren Lohnklasse zu versichern sein würde.“

Konkursstatistik. Nach der vorläufigen Mittheilung des Kaiserlichen Statistischen Amtes zur Konkursstatistik gelangten im vierten Vierteljahr 1898 im Deutschen Reich 1955 neue Konkurse zur Abhandlung gegen 1804 im vierten Vierteljahr 1897. Es wurden 170 Anträge auf Konkursverfahren wegen Mangels eines auch nur die Kosten des Verfahrens deckenden Massebetrages abgewiesen und 1785 Konkursverfahren eröffnet; von den letzteren hatte in 1132 Fällen der Gemeinshuldner ausschließlich die Konkursöffnung beantragt. Wendel wurden im vierten Vierteljahr 1898: 1620 (4. Vierteljahr 1897: 1660) Konkursverfahren und zwar durch Schlußverteilung 1091, durch Zwangsvergleich 393, infolge allgemeiner Einwilligung 29 und wegen Massebetragsmangels 107. In 550 beendeten Konkursverfahren war ein Gläubigerausschuß bestellt. Es betrafen von den 1955 neuen und den 1620 beendeten Konkursverfahren: physische Personen 1698 und 1413, Nachlässe 135 und 120, Handelsgesellschaften 101 und 73, Genossenschaften 6 und 8, andere Gemeinshuldner 15 und 6.

Die Budgetkommission des Reichstages nahm Mittwoch unverändert den Titel 5 betr. einmalige Ausgaben des Etats für Südwestafrika zur Fortführung der Eisenbahn- und Telegraphenlinien von Swatopomund nach Windhut, sowie die übrigen Titel des Etats, ausgenommen den Titel 9, ohne Debatte an. Der Titel „Beihilfe für sich ansiedelnde deutsche Mädchen“, wurde, nachdem die Abgg. Veibel und Gröber ihn beantragt hatten, in Folge der Anregung des Grafen von Arnim von dem Direktor der Kolonialabtheilung zurückgezogen. Die Kommission nahm dann den Vertrag mit der Pen-Guinea-Compagnie betr. Uebernahme der Verwaltung des Schutzgebietes auf das Deutsche Reich, sowie den Etat des Schutzgebietes für Neu Guinea, an. Ferner nahm die Kommission die von den Abgg. Grafen Arnim und Hesse eingebrachte Resolution an, wonach das der Compagnie zu gewählende Recht auf die Auswahl von 50 000 ha Land auf einen dreijährigen Zeitraum und auf Kaiser Wilhelm-Land beschränkt wird. Nach Uebernahme der Resolution des Prinzen Ardenberg, daß in den nächstjährigen Etat eine Summe zur Erforschung der Tropenkrankheiten eingesetzt werden soll, war die Berathung des Etats des Auswärtigen beendet.

Au der Landflucht der Arbeiter, über welche die Jurker ein so gewaltiges Geschrei anstimmten, weil ihnen die billigen Arbeitskräfte entschleppfen, und der sie mit einer Beschränkung der Freizügigkeit hindernd in den Weg treten wollen, wird in den sehr „gut gesonnenen“ „Engboten“ mit Recht den Gutsbesitzern die Schuld beigemessen. Das Blatt schreibt diesbezüglich:

„Die Schuld trifft hier, wo sie alle Macht haben, allein die Völkler, ihre Angehörigen, ihre Vertreter und, Gott sei's gefügt, zum Theil auch ihre Vasallen. Nicht Menschenliebe und patriotisches Pflichtgefühl bremsen die Herren, sondern ausgesprochene Gleichgültigkeit, kaufmännische Berechnung, unchristliche Ueberhebung und vielfach rohe Verbossigkeit. Jeder Gebante an ein eigenes Verschulden und eigene Pflicht liegt den „herrschenden Klassen“ im Dsten ferner als jemals, obgleich die Fehler und Sünden zum Himmel schreien. Der schroffe Egoismus, die unduldsame Selbstgerechtigkeit, die heute die große Mehrheit gerade in dieser Frage beherrscht, gab ja auch den Debatte des Abgeordnetenhauses über sie ihr charakteristisches Gepräge. Die Herren wollen von ihrer eigenen Schuld nichts wissen, ja sie wissen wirklich nichts mehr davon. Dem Einzelnen kann das unter Umständen zur moralischen Entlastung gereichen, und wir sind weit entfernt, das nicht in weiterer Umfange anzunehmen. Aber wo eine solche Ent-

artung der sozialen Geseinnung eingerissen ist, hat doch die Regierung vor Allem die Pflicht, die Entarteten wieder zur Besinnung und Benu zu bringen, zumal wenn, wie das hier der Fall ist, sie selbst durch ihr Verhalten dazu beigetragen hat, daß die Entartung diesen Grad erreicht hat.“

Der Appell wird freilich weder bei den Grundbesitzern noch bei der Regierung etwas nützen.

Neue politische Nachrichten. Die Weisung der Ordnungskommission des Reichstages hatte Dienstag nochmals mit dem Vortrage an beschäftigten, das gegen den Abg. Statthagen schwebende Strafverfahren der während der Dauer der Session aufzuheben, da der Reichstag der Antrag an die Kommission zur nochmaligen Prüfung zurückverwies hatte. Die Kommission beschloß, zur Tagesordnung überzugehen, weil die Angelegenheit bereits durch den Entlassungsbefehl vom 16. Dezember v. J. erledigt ist und es sich um dasselbe Strafverfahren handelt. — Das Abschließ der Reichstagskommissionen Admiral v. Roer ist bei Reichstag genehmigt worden. Anklam wird mitgetheilt: Durch Kabinetts-Erde vom 7. d. M. ist: Der Admiral v. Maor in Anerkennung seines Abtriebsgedrucktes von der Stellung als Kommandirender Admiral abtunden und mit der gleichnamigen Pension zu Disposition gestellt; derselbe ist ferner in die Liste der Seelöhnerkorps in den Listen der Marine zu setzen. Die Verabschiedung Anors hängt nach den „Berl. Neuesten Nachr.“ mit einer Neuorganisation der obersten Marinebehörde zusammen, die in kurzer Zeit in Wirklichkeit treten dürfte und bei der das jetzige Oberkommando der Marine in Wegfall kommt. An seine Stelle tritt der direkt dem Kaiser unterstellende Admiral-Stat, die bisherige Kommandoabtheilung des Oberkommandos geht an das Marinekabinett über und damit auch die obere Kommandoabtheilung wie beim Landheer auf den Kaiser selbst. Die anderen Decretate des Oberkommandos werden wahrscheinlich vom Reichsmarineamt übernommen. Die Stationschefen der Nord- und Ostsee sollen den Rang und die Vollmacht von kommandirenden Admiralen erhalten. Vom Obigen Staatsanwalt ist gegen den Amtsanwieser, Drehschleppender Straßburger zu Klein-Feldene wegen dessen bekannter antimilitärischer Rede eine Klage erhoben worden. Dasselbe Verfahren wurde beim Landgericht in Berlin gegen den Medaillen der „Elastik.“ wegen Verbreitung dieser Medaille eingeleitet. Diner-Politik: Freiherr v. Stumm bleibt Dienstag Abend ein größeres Diner im Hotel „Kaiserhof“, zu dem u. A. der Staatssekretär Graf von Posadowski eingeladen ist. Wenn nun die Nachtanmeldung nicht in Gang kommt — die Industrie in Westpreußen, überhaupt im östlichen Deutschland, soll auch durch Gründung einer technischen Hochschule in Danzig gefördert werden. Dem wirtschlichen Abgeordnetenhause ist vom Finanz- und vom Kultusminister eine Denkschrift über die Begründung einer technischen Hochschule in Danzig zugewogen. Diese legt zunächst das Verhältniß nach Errichtung einer solchen Anstalt dar und legt dann die Gründe auseinander, die zur Wahl Danzigs als Sitz der neuen Hochschule geführt haben. — Spieß auf Keulen. Zu der „Sächsischen Arbeiterz.“ sehen wir: Der beschäftigte Volkspolizeu Theodor Meuß tritt sich in Dresden an. Bekanntlich wurde ihm unter anderen Großthaten allemächtig die Vertheilung an den Wachen nachherlesen, durch die der Anarchist Neve in eine Volkshalle und damit ins Nachhaus geleitet wurde. Herr von Müller lobte es später im Reichstag seinem Schüler Theodor Meuß nach, daß er in London „bei den Anarchisten im warmem Neste gefessen“ habe. Was für staatsverrätherische Thaten mag Herr Meuß wohl in Dresden vorhaben? — Die Reichstags-Kommission für das Bankgesetz lehnte den Antrag auf Erhöhung des Grundkapitals der Reichsbank auf 200 Millionen M ab und nahm in zweiter Lesung mit 17 gegen 11 Stimmen die Regierungsvorlage an, es bleibt also bei 150 Millionen Mark Grundkapital. — Ein militärischer Berichtsstatter meldet, Ende dieses Monats würden zahlreiche Personal-Veränderungen in den höheren Kommandostellen der Armee erfolgen. Aufser den Verabschiedungen, die durch die Neubesezung im 10. Armeekorps bedingt sind, werden solche auch durch das Freiwerden verabschiedeter Brigaden in anderen Korps bewirkt werden. — Zu der vielbesprochenen Rede des heiligen Paasche bemerkt die „Woff. Blg.“ boshaft, viele Leute meinten, er habe eine Minister-Kandidatenrede gehalten. — Woher es Bauerlegen. Aus dem heiligen Denwald wird seit längerer Zeit von häufigen Grundstücksverkäufen der Bauern an Exzellenz und an den Fiskus berichtet. In einer einzigen Nummer des „Erbacher Amtsblattes“ werden die Verkäufe von 128 Grundstücken mit zusammen etwa 100 Hektar Fläche veröffentlicht, die Graf von Erbach, Fürst von Arnim in den Distrikten Versfelden und Michaelstadt erworben hat, um sie seinen Fideikommissärten einzuwirken. Ebenso verfahren andere Grafen und Barone; auch der Staat hat seinen Grundbesitz im Denwald arretirt. Daß das kein Vortheil für die kleinen Bauern ist, braucht nicht erst gesagt zu werden, fügt die „Freie Volkst.“ hinzu. — In der vorigen Woche brachten wir nach der „Volkst.“ eine Nachricht über die Entlassung eines Kassenboten in Wirmen, die aus dem Grunde erfolgt war, weil sich seine Familie wiederum vermehrt hat. Nach der „Wdm. Blg.“ ist es die Wirmen Volkshaus gewesen, die dieses unglückliche Ereigniß angefaßt hat. — Gegen den bayerischen Dauernbundesführer Dr. Gäch war eine Untersuchung wegen Landfriedensbruch und Aufwiegung, verfaßt gegen eine Zentrumsversammlung, eingeleitet worden. Die Untersuchung ist nun niedergeschlagen worden, wie das „Wirkhofener Amts- und Wochenblatt“ mittheilt. — Wie die „Reforma“ in Madrid meldet, legte der spanische Kriegsminister Polavieja in dem letzten Ministerrathe die Nothwendigkeit dar, die Stärke des aktiven Heeres und der Reserve zu erhöhen. (Spanien hat es ja bezahl!) — In China hat Italien kurzer Hand, ohne sich weiter um den Protest Chinas zu kümmern, von der San Mun-Hay Besitz ergriffen. So melden wenigstens Privatberichte. Dem „Berl. Tagebl.“ wird aus Rom gemeldet, daß die Italiener in der San Mun-Hay landen und die italienische Flaggge hielten. Gegenwärtig liegen drei italienische Kriegsschiffe in der San Mun-Hay, drei andere folgen. — Das russische Kultusministerium hat nach der „Woff.“ beschlossen, in allen Dorfschulen und den städtischen Volksschulen zwei neue Unterrichtsfächer einzuführen, und zwar soll daselbst die Kenntniß der Elemente der Medizin und der bürgerlichen Geseze verbreitet werden. (Deutschland, das sich stolz das „Land der Schulen“ nennt, wird also von Russland auch darin übertroffen werden. Für so selbstverständliche Forderungen hat man bei uns keinen Sinn. Zwar heißt es im Gesetz: Unentnuth des Gesezes schließt nicht vor Strafe, aber man unterläßt es, den Staatsbürger auch nur mit den elementarsten Kenntnissen nach dieser Richtung hin auszustatten. Red. d. S. W.) — Die Russen rücken in Ostasien immer weiter vor. Aus Wladivostok wird gemeldet, die Russen trägen Vorberreitungen, sich abermals in Pei-ki-Korea zu setzen. Eine Expedition, für die viel Militär in Wladivostok zusammengezogen wurde, erwartet man für das Frühjahr. — Der Bormarsch des Kalifa, Nord-Russischer hat Chartum verlassen und ist nordsüdwärts gezogen, um die Gegend um El Duerna zu erforschen, wo sich verdächtige Bauden gezeigt haben. Der Ort, unweit von El Komeh gelegen, befindet sich auf dem rechten Nilufer, der Stelle gegenüber, wo die zweite große Straße von El Obeid kommt, einmündet. Wo der Kalifa sich aufhält, weiß man nicht; vielfach ist man der Ansicht, daß er irgendwo auf dem Marsche ist, aber es nicht wagen kann, nochmals eine Fehlschlacht zu liefern. Gleichwohl werden alle Vorbereitungen getroffen, um einen Ansturm entscheidend niederzuschlagen.

Seine Haft. Sein alter Narr ist der Einzige, der ihm Gesellschaft...
Man will ihn aus der Haft entlassen, wenn er die Ab...
handlungsurkunde unterzeichnet, aber Christian mag zuerst nicht um...
sein Narr bestärkt ihn noch in diesem Widerstande. Schließlich ist...
jedoch der Drang nach Freiheit zu mächtig. Christian verzichtet...
auf Reich und Krone, und er wird freigelassen. Das Schauspiel...
war vortrefflich inszeniert und machte dem Theater alle Ehre; auch...
die Ausstattung ließ nichts zu wünschen übrig. Den talent- und...
energiegelassen, aber auch despotischen und leidenschaftlichen Christian...
gab Herr Jacoby mit Größe und Gewalt. Es war ein Teufelschuh...
Herr Werner spielte klug und mit einer energischen Routine die...
Dyabele. Der Narr hatte in Herrn Bretschneider einen treff...
lichen Darsteller gefunden. Frau Moll-Münster, der die...
inhabhabere, vom Verfasser nicht besonders scharf gezeichnete Rolle...
der Sigrit Wilmms zugefallen war, wußte sich mit derselben gut...
abzufinden. Zeitweilig spielte sie zu sehr, was bei der spitzigen...
Stimme der Dame unangenehm ausfiel. Den Torben Oze spielte...
Herr Janké mit Verstand, Geschmack und einer behutsam lenkenden...
Routine. Der Streber Dirit Saghof hatte in Herrn Hub einen...
geeigneten Vertreter. In dem Schauspiel hat Frau Sibelius...
eine sehr wirkungsvolle, ansprechende, aber auch recht eigenartige...
Muffel geschrieben, die unter der Leitung des Herrn Capellmeisters...
Castler zur vollen Geltung kam. Alles im Altem darstehen das...
Publikum sowie auch der Dichter mit der Aufführung zufrieden sein.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Dienstag Mittag starb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, der Waischiff **Georg Scherff** im 66. Lebensjahre.
Tief betrauert von mir und allen Verwandten. Lübeck, den 8. März 1899.
Maria Scherff Wwe.
Die Beerdigung findet Sonnabend Morgen 9 Uhr von der Leichenhalle des Allgemeinen Gottesackers aus statt.

Am 7. d. M. entschlief sanft nach längerem Leiden unsere liebe kreisorgende Mutter **C. E. S. Carsten** geb. Wienceke im 68. Lebensjahre.
Dies zeigen tiefbetrauert an die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am Freitag Nachmittag 1 1/2 Uhr vom Trauerhause, Moislinger Allee 159, aus statt.

Gestern Morgen 5 1/2 Uhr entschlief sanft nach kurzem schweren Leiden unser kleines süßes **Mariechen** im zarten Alter von 10 Monaten.
Dies zeigen allen Freunden und Bekannten an **Theodor Reese und Frau,** geb. Buchholz.
Die Beerdigung findet am Sonnabend Vormittag 8 Uhr vom Trauerhause, Schillstr. 56, aus statt.

Danksagung.
Für die reichen Kranzspenden sowie die zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung meiner lieben Frau spreche ich allen Mitarbeitern und Arbeiterinnen, den Mitgliedern des Fabrikarbeiterverbandes, allen Parteigenossen, sowie den Chefs und Vertretern der Firma Ewers meinen herzlichsten Dank aus. Zugleich danke ich noch besonders den Mitarbeiterinnen für die mir zu Theil gewordene Unterstützung.

August Matzen.
Unserm Freund **Gottfried Stamer** ein donnerndes Hoch zu seinem 21. Wegebefest. Seine Freunde.

Morgenfrau gesucht. Zu melden nach 9 Uhr Fischstraße 20, I. Et., vorne.

Gesucht eine alleinlebende Frau bei 2 Kindern Steinstraße 8, I. Et.

Eine junge tragende Ziege zu kaufen gesucht. Offerten unter **Z G** an die Exped. d. Bl.

Ein Heubauer, sowie 200 bis 300 leere Cigarrentischen zu verkaufen **Waisenhofstraße 11.**

Neues u. gebrauchtes Bettzeug umstände halber billig zu verkaufen. Eine zweiflächtige Bettstelle für **Mk. 6.** **St. Annenstraße 12.**

Eine sichere Hypothek von 1000 Mk. im städtischen Grundbuch sofort zu verkaufen. Offerten unter **A B** an die Exped. d. Bl.

Ein neues gutes Sopha für 25 Mk. zu verkaufen **Gr. Gröpelgrube 21.**

Nehme hiermit die beleidigenden Worte, die ich über die Wittve Bermehren geäußert habe, als un wahr zurück.

Frau Elisabeth Kolst, Eutin.
Eine Partie eleganter Herren-Anzüge, sowie einen großen Posten Herren-Posten zu noch nie dagewesenen Preisen nur **Mariegrube 38.**

Sieffige echte Sprouten billigst. **Fischerstraße Dorneststraße 17 a.**

Briefkasten.
Aussieger. Da müssen Sie den Mann schon einmal selbst fragen. Da es sich um einen Eigennamen handelt, läßt sich das schwer sagen. Nach den Sprachregeln wäre die Silbentrennung bei dem **S** vorzunehmen und die beiden ersten Silben zu betonen.
Anonyme Aufschriften wandern in den Papierkorb!
Stierhöfen-Viehmarkt.
Damburg, 7. März.
Der Schweinehandel verlief ziemlich gut.
Abgeführt wurden 700 Stück. Preise: Verkaufsschweine, schwarze 48-49 Mk., leichte 47-48 Mk., Sauen 42-46 Mk. und Ferkel 46-47 Mk. pr. 100 Pfd.

Zee-Berichte.
„Carl Rosenfeld“, Kapit. Olsen, ist am 9. März von Danzig auf hier abgegangen.
D. „Albatros“, Kapit. Ahrens, ist am 8. März Eßes wegen in Libau eingelaufen.
Stadttheater. Freitag gelangt das Vorstellungsgeschehen „Die

Reise um die Erde in 80 Tagen“ zum letzten Mal zur Ausführung. Für Sonnabend sind als Benefiz für Fr. Elisabeth Hoeldobler Reherber's „Hugenotten“ angelegt, worin die Benefizdante die „Valentine“ singt. Die Vorstellung findet außer Abonnement statt. Billetbestellungen werden schon heute entgegen genommen.

Straße Variete, Neuterzug. Am Freitag findet auf anderer Spezialitätenbühne ein großes Doppelconcert verbunden mit Künstlerdarstellung statt. Es concertiren 2 Musikkapellen, ca. 50 Musiker. Trotz der vielseitigen Genüsse hat die Direktion die Eintrittspreise nicht erhöht.

Quittung.

Für die Dresdener Opfer des Buchhandelses gingen ein:

N. 3	Mk. 1,-
S.	1,-
H. H.	0,50
Z. Sch.	3,00
Mit den bereits auktivierten	448,29
Summa	Mk. 453,79

Die Expedition.

Cigarren in vorzüglicher Qualität empfiehlt Hugo Schwarz, Kadenzg. Allee 1.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

Ferdinand Lassalle's

» Reden und Schriften.

Neue Gesamtausgabe.

Herausgegeben im Auftrage des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands von **Ed. Bernstein.**

Vollständig in 3 Bänden. In bezichen in 50 Lieferungen à Mk. —,20. **Bandausgabe:**

Band I: geheftet Mk. 2,50, in Leinen gebunden Mk. 3,— in Halbfranz gebdn. (Lebhabereiband) „ 4,—
Band II: geheftet Mk. 4,—, in Leinen gebunden „ 4,50 in Halbfranz gebdn. (Lebhabereiband) „ 5,50
Band III: geheftet Mk. 3,50, in Leinen gebunden „ 4,— in Halbfranz gebdn. (Lebhabereiband) „ 5,—

Zur Beurteilung der geschichtlichen Entwicklung und des Wesens der deutschen Sozialdemokratie ist diese Gesamtausgabe unentbehrlich. Der erste Band ist mit einem Stahlstichportrait Lassalle's geschmückt.

Briefbogen u. Briefumschläge

Converts mit Trauerrand, Contobücher u.

empfehlen die **Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

Der Ball

der Arbeiter und Arbeiterinnen der Hanseatischen Fisch-Industrie, A.-G., vorm. J. S. Schumacher findet **heute Freitag den 10. März** in den sämtlichen Räumen des „Colosseums“ statt. **Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.** Der Vergnügungs-Ausschuß.

Folkers' Möbel-Magazin 25 Mariegrube 25
empfehlen gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und Porzellanwaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Confirmanden-Anzüge Schuhe und Stiefel **billigst bei Rud. Kracht, Kadenzg. Allee 40.**

Buchsken- u. Hanngarn-Herren-, Burischen- u. Knaben-Anzüge **Precher Schuhwaren** **Kinder-Fußzeug u.** **billigst bei Rud. Kracht, Kadenzg. Allee 40.**

Krummmeßer Doppel-Kümmel und alle sonstigen Spirituosen in Flaschen und im Klein-Verkauf **empfehlen billigst Rud. Kracht, Kadenzg. Allee 40.**

Grosse Auction? Freitag den 10. März, Nachm. 2 1/2 Uhr in der **14 Hundestrafze 14**

über: 1 Pflischgarnitur, Bettstelle mit Sprungfederunterlage, gute eis. Bettstelle, 3 Ständ. Betten, Wiener Stühle, Vorlehnstühle, ff. Cigarren, Steinzeug, Emaillegeschirre, 2 Nähmaschinen, Musik-Automat, 3- und 4 schiebl. Kommoden, Tafelwaage mit Gewichten, Colonialwaaren, gute Hand-harmonikas, Gitarrenzither, gute Kammermusik-Hörner, Normalwäsche, Damenwäsche u. v. u. G. mehr
J. O. B. Schmehl, Auctionator und Taxator

Große Auswahl in Kinderwagen die neuesten und geschmackvollsten Muster empfehlen zu fabelhaft billigen Preisen
H. Gröper Mengstraße 18.

Französische Sektartoffeln, prima gelbe Magnum bonum 10 Liter 40 Pfg. empfiehlt **Johs. Prehn,** Krähenstraße 32.
Den Restbestand d. kleinen Kinderische 1,25 Mk. das Paar. **Mariegrube 38.**

Zur Confirmation empfehle ich:

Schwarze Kleiderstoffe von 50 Pfg. bis 3,25 Mk.
Farbige Kleiderstoffe von 25 Pfg. bis 2,45 Mk.
Schwarze Confirmandenträger reine Wolle, mit Futter von 2,50 Mk. an.
Weißer Unterröcke mit Stickerei, Stück von 1,25 Mk. an.
Weißer Biquee-Unterröcke von 1,88 Mk. an.
Schwarze Glatte-Handschuhe Paar 1,00 Mk.
Weiß gesäumte Taschentücher Stück von 12 Pfg. an.
Corsets in allen Weiten von 68 Pfg. an.
Weißer und creme Gardinen neue Auswahl, per Meter 18, 25, 30 Pfg. bis 1,25 Mk.
Schmale Thür-Gardinen per Meter von 5 Pfg. an.
Weißer, creme und grau gestreckte Nonleany in allen Breiten, p. Meter 44 Pfg. bis 1,18 Mk.
Tischdecken in hübschen Mustern, von 88 Pfg. bis 15 Mk.
Shlipse und Cravatten, seit gestern neue Sendungen.
Oberhemden, Kragen, Manschetten etc. in allen Weiten, wie gewohnt billig.

Otto Albers
Baargeschäft
Kohlmarkt 10 Lübeck. Markt 4.

Samen **Rud. Kracht, Kadenzg. Allee 40.**
sorgfältig und abgetheilt, empfiehlt in bester Qualität

Circus Variété Freitag -- Dritter Akt-Abend.
Monstre-Concert und Doppelvorstellung. 2 Musikkapellen! 50 Musiker! Vollständige Stadtkapelle und verstärkte Hauskapelle, dazu; **Auftreten sämtl. Spezialitäten** Das wunderbare März-Programm. **Keine erhöhten Preise.** Anfang des Concerts präc. 7 1/2 Uhr.

Stadttheater in Lübeck. Freitag den 10. März.
Die Reise um die Erde in 80 Tagen. Sonnabend den 11. März: Benefiz f. Fr. Elisabeth Hoeldobler. **Die Hugenotten.** Große Oper in 5 Akten von G. Meyerbeer.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch. Verleger: Theod. Schwarz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.

Der Schutz der Arbeitswilligen.

Unter diesem Titel veröffentlicht ein Jurist, Hugo Feinmann, in der „Nation“ einen Aufsatz, worin er den gegenwärtigen Rechtszustand hinsichtlich der Ausübung des Koalitionsrechtes einer treffenden Kritik unterzieht. Durch Vergleichung des § 153 der Gewerbe-Ordnung mit den Grundsätzen des Allgemeinen Strafrechts führt er den Beweis, daß schon der objektive Inhalt dieses Paragraphen ein Ausnahmerecht zu Ungunsten der Arbeiter darstellt, daß aber die Rechtsprechung durch eine dem Richtjuristen geradezu unfassbare erweiternde Auslegung der Vorschriften das gesetzlich garantierte Streikrecht der Arbeiter tatsächlich aufgehoben hat.

Das allgemeine Strafrecht bestraft nur die Drohung mit einem Verbrechen oder Vergehen und läßt dafür auch Geldstrafe zu; der § 153 der Reichs-Gewerbe-Ordnung aber stellt schon die bloße Drohung unter Strafe, selbst die Drohung mit der legalsten Handlung, auf die der Drohende einen rechtlich erzwingbaren Anspruch hat und verhängt dafür unter allen Umständen Gefängnisstrafe. Und was wird von den Richtern alles als Drohung angesehen! Der Verfasser bringt dafür drastische Beispiele, die zwar zum Theil bekannt sind, aber noch nirgends eine so scharfe Beleuchtung erfahren haben. Hier eines davon: In einer Werkstatt-Versammlung wird berathen, ob man streiken wolle. Zwei Arbeiter erklären sich dagegen und verlassen die Saal. Ein Streikender ruft ihnen nach: „Seht Euch die Kollegen an!“ Das wird als Drohung angesehen und mit einem Monat Gefängnis bestraft. Das Strafrecht tritt hier, wie es ein hervorragender Strafrechtler jüngst ausgedrückt hat, lediglich noch als Machtwort auf und beraubt sich damit des stärksten Rückhalts, den ihm das Rechtsbewußtsein im Volke bietet.

Ein vielleicht weniger bekanntes, aber noch viel schlimmeres Beispiel der erweiternden Rechtsprechung knüpft an die Eingangsworte des Paragraphen „wer andere“ zu zwingen versucht, sich einer Koalition anzuschließen. Die Bestimmung hat doch nur dann einen vernünftigen Sinn, wenn sie bezogen wird auf den Zwang, der auf die im gleichen Lager Stehenden angewendet wird: von Arbeitern auf Arbeiter und von Unternehmern auf Unternehmer. Der Arbeiter hat doch kein Interesse daran, den Unternehmer zur Theilnahme an einer Koalition zu zwingen, er hat nur ein Interesse daran, den Unternehmer zur Bewilligung von Forderungen oder Einhaltung verabredeter Bedingungen zu zwingen. Wohl aber hat er ein Interesse daran, seine Mitarbeiter zur Theilnahme an einer Koalition zu veranlassen. Damit dies nicht in einer die individuelle Freiheit beeinträchtigenden Weise geschieht, deshalb die Strafbestimmung. Das begreift man und das widerspricht nicht dem allgemeinen Rechtsbewußtsein. Das Landgericht in Celle hat es aber fertig gebracht, mit Hilfe dieser Bestimmung einen Arbeiter zu bestrafen, der als Beauftragter seiner Kollegen einen Unternehmer zu zwingen suchte, sich mit den Lohnforderungen der Streikenden unterschriftlich einverstanden zu erklären und es hat dafür die Zustimmung des Reichsgericht erlangt. Das begreift man, vom Rechtsstandpunkte aus, nicht!

Der Artikel wachet dann auf die Anwendung des Er-

pressungsparagraphen auf Arbeiter aufmerksam, die Forderungen an Unternehmer stellen und zeigt, daß damit die Erstrebung besserer Arbeitsbedingungen bei Arbeitern zur Erstrebung eines rechtswidrigen Vermögensvortheils und zu einer ehrlosen Handlung gestempelt wird. „Solche Urtheile stellen sich in einen scharfen Gegensatz zu den Rechts-Anschauungen des Volkes. Und dieser Gegensatz wird dadurch noch gesteigert, daß, während man heute jeden Tag von solchen und ähnlichen furchtbaren Strafen gegen die Arbeiter lesen kann, auch nicht ein Fall bekannt geworden ist, in dem die Staatsanwaltschaft gegen einen Unternehmer wegen zwangswiseiger Verhinderung seiner Arbeiter an der Ausübung ihres Koalitionsrechtes eingeschritten ist, obwohl doch der Erpressungs-Paragraph in seiner soeben dargelegten Auslegung dazu vollkommen die Handhabe bietet.“

Vier Streikende treffen mit einem Arbeitswilligen zusammen und fragen ihn, ob er bei der Arbeit. Auf seine bejahende Antwort sagte einer, jetzt bist Du noch gesund und hast gesunde Knochen. „Der Sinn der Worte“, so heißt es im Urtheil, „konnte nicht aufgeklärt werden“. Es konnte auch nicht festgestellt werden, welcher der Vier die Aeußerung gethan; der „Bedrohte“ erkannte nur einen der vier Leute wieder und dieser wurde bestraft. Wurde bestraft, obwohl nicht festgestellt werden konnte, ob er die unverstandliche Aeußerung gethan! „Damit haben wir glücklich die Verdachtsstrafen des Mittelalters in aller Form wieder hergestellt.“

In einer Versammlung wird mitgetheilt, daß in einer bestimmten Fabrik ein Streik ausgebrochen sei. Zugleich werden die Namen von sechs Leuten bekannt gemacht, die ein Jahr zuvor während eines Streiks weiter gearbeitet hatten. Dafür wird eine Woche Gefängnis ausgeworfen, weil der Zweck dieser Namensnennung nur sein könnte, anderen zukünftigen Arbeitswilligen das gleiche Schicksal der Namensnennung anzudrohen.

„Vergeblich fragt man sich angefaßt solcher Urtheile, woran der Graf von Posadowski für die Zukunft denn auch nur gedacht haben kann, wenn er in seinem viel besprochenen Erlasse die nach den Erfahrungen der letzten Monate fast naive klingende Frage stellt: „Sind weitere gesetzliche Maßnahmen in Aussicht zu nehmen, um bei grundsätzlicher Aufrechterhaltung der Koalitionsfreiheit der Anwendung unerlaubter Mittel zur Durchführung der Kämpfe um Lohn- und Arbeitsbedingungen entgegenzutreten? Welche Vorschläge können in dieser Beziehung gemacht werden?“

Da giebt es eben logischerweise nur noch Androhung der Hochhausstrafe fürs Streiken überhaupt, und die „grundsätzliche Aufrechterhaltung der Koalitionsfreiheit“ wird zu einer papiernen Phrase.

Soziales und Partei-Leben.

Der Streik der Stahlformer der Howaldtswerke in Kiel dauert fort. Bisher ist nur ein „Arbeitswilliger“ ergattert worden. Zugug ist fernzuhalten.

Achtung, Werstarbeiter! Auf der Schiffswerft der Aktien-Gesellschaft „Weser“ in Bremen bestehen Differenzen, bei denen die Dreher, Hobler und Bohrer in Frage kommen. Es wird vor Zugug gewarnt.

Ein gemeinsamer Arbeitsnachweis der Unternehmer und Arbeiter in der Holzindustrie in Berlin ist in der Bildung begriffen.

Neue Arbeiter-Sekretariate. Die Breslauer Arbeiterschaft plant die Errichtung eines Arbeiter-Sekretariats; es ist Hoffnung vorhanden, daß dem Unternehmen von Seiten der Gewerkschaften die nöthige Unterstützung zu Theil wird. — Das Gewerkschafts-Komitee in Halle beschloß, der demnächst stattfindenden allgemeinen Versammlung zu empfehlen, das in Aussicht genommene Arbeitersekretariat am 1. Juli d. Js. zu eröffnen. Der zur Errichtung erforderliche (einmalige) Betrag soll durch Bonds à 25 Pfg., welche vom Gewerkschafts-Komitee zur Ausgabe gelangen, aufgebracht werden.

Ein größerer Ausstand in der Berliner Metallindustrie wird sich dem Vernehmen nach aus einem Streik der Former entwickeln. Bei der Firma Gähert ist die Arbeit wegen Lohnabzuges bis zu 25 pCt. eingestellt worden; eine gütliche Beilegung der Differenzen konnte nicht erzielt werden. Da die Firma die Arbeiter durch andere Viefereien fertigtstellen lassen will, so haben die Ausständigen es durchgesetzt, daß die Former aus allen Betrieben sich mit den Streikenden solidarisch erklärten und beschloßen, Gähert'sche Arbeiten zurückzuzweisen. In den Kreisen der Arbeiter befürchtet man ein Wiederauflieben des großen Formerausstandes von 1897, der nach monatelanger Dauer vor dem Gewerbegericht sein Ende erreichte. In den letzten Jahren haben sich die Verhältnisse wieder verschlechtert; insbesondere wird von den Arbeitern geklagt, daß die vor dem Einigungsamte abgegebenen Versprechungen der Fabrikanten nicht inne gehalten würden. Der sogenannte „Auswurf“ bei der Arbeit wird in vielen Fällen den Arbeitern angerechnet; Former, die dagegen Stellung nehmen, werden, wie es heißt, vom Arbeitsnachweis der Fabrikanten ausgeschlossen. Die in den Metallarbeiterkreisen herrschende Erbitterung läßt wenig Hoffnung auf eine gütliche Verständigung übrig.

Eine Umfrage über die Arbeitslosigkeit hat die Organisation der Steinarbeiter in Dresden im vorigen Monat unter den Berufsangehörigen veranstaltet. Nach dem Ergebniß dieser Umfrage waren zur Zeit 350 Arbeiter beschäftigt, während 400, ohne die Abgereisten, arbeitslos waren. Dieses außerordentlich unerfreuliche Ergebniß wird noch bestremllicher, wenn ein Vergleich mit dem Vorjahr gezogen wird. Es arbeiteten nämlich im Jahre 1898 zur gleichen Zeit 900 Arbeiter, also weit über noch einmal soviel. Die Organisation der Steinarbeiter erblickt in der herrschenden Arbeitslosigkeit die Anzeichen eines Bankrathes.

Dresden. Der Streik der Parkettleger wurde nach der „Fris. Btg.“ durch Bewilligung der Arbeiterforderungen beendet.

Die Schneider beabsichtigen, in mehreren größeren Städten in eine Lohnbewegung einzutreten. Im Vordergrund steht die Forderung auf Einführung der Betriebswerkstätten, um die Schäden des Zwischenmeisterthums und der Hausindustrie zu beseitigen. Beim Vorstand des Verbandes der Schneider ist aus folgenden Städten eine Lohnbewegung für das Frühjahr angezeigt: Altona, Gießen, Halberstadt, Hamburg, Magdeburg, München, Weimar, Wiesbaden, Viefelsh, Erlangen und Pforzheim. In München haben die Maßschneider bereits ihre Forderungen durchgesetzt und wendet sich die Bewegung nun der Konfektionsbranche zu. Die Magdeburger Unternehmer sträuben sich gegen eine Aenderung der Betriebsweise, während in Wiesbaden die

Der Vogt von Sylt.

Erzählung von Theodor Mägge.

(17. Fortsetzung.)

„Sagt es nicht, Bevatter, sagt es nicht“, fiel der Pastor ein, „alles, was da geschrieben steht, ist wahr. — Wer steigen will, wer ein Mann im Staate werden will, muß nach Kopenhagen auf die hohe Schule. Hilft der Ehrgeiz hier im Lande zu gar nichts, da drüben aber ist er angebracht; darum läßt Jens seinen Weg gehen. Ist manich kleiner Advokat dort schon Graf und Minister geworden, hat Orden und Ehre auf seinen Rock gesteckt, gerade da, wo beim dummen Volke das Herz zu sitzen pflegt und statt eine Wanderröhre heimzuführen, hat ein stolzes Fräulein ihm die Hand gereicht.“

Bei diesen Worten sah sich Lorenz Leve um und nickte Jens zu, der rasch seine Kleider gewechselt hatte und zurückgekommen war.

„Es freut mich“, sagte er, „daß Sie meinen Entschluß billigen. Er ist gefaßt, weil es so sein muß. — Es thut Dir weh, Mutter, und auch der Vater sieht streng aus, aber ich kann's nicht anders. — Jeder Mensch folgt seiner Bestimmung, die sein Schicksal ist. Ich bin nicht dafür geschaffen, jetzt schon in meinem stillen Hause auf der Warft zu wohnen, in seinen einsamen Freuden mein Glück zu finden. So läßt mich denn gehen, bis ich mit vollem Bewußtsein erkenne, daß ich nach Sylt zurückkehren muß.“

„Wann war es denn“, fragte der Kapitän, sich zu ihm wendend, „als Du mir sagtest, daß Dein Untergrund niemals am Dreifund sein würde?“

„Ich weiß“, erwiderte Jens, „ich hab's gesagt und sage es noch. Aber ihr habt den Brief gelesen, der mir eine Zukunft eröffnet, die ich nicht zurückstoßen kann. Ich werde trotz dessen nach Kopenhagen gehen.“

„Und ein Däne werden!“ rief Lorenz Leve. „Das heißt ein Mann von feiner Bildung, ein Mann im Staate, der

das Gras wachsen hört. Wah! Jens, zieh' die Stirn nicht kraus, mein Kind, Niemand weiß besser, als ich, wie Du denkst und fühlst, und Niemand verargt es Dir weniger, als ich, wenn Du Vaterland und Freunde aufgiefest, um bei Jakob um Rahel zu dienen. Sieh aber genau zu, daß sie Dich nicht betrügen, daß Du die Lea nicht für die Rahel bekommst.“

„Glaubt und meint was Ihr wollt“, sagte Jens stolz, „ich kann's nicht hindern und nicht ändern; aber ich werde ein Frieße bleiben und meinem Vaterlande nützen, seine Rechte schützen und fördern; das wird meine Aufgabe sein.“

„Zuwörderst“, sprach der alte Lorenz, indem er ernsthaft den Finger an die rothe Nase legte, „lerne ispelu und Komplimente dreheln, denn darin besteht die Kunst, dänisch zu reden.“

„Doch ich sehe“, fuhr er fort, „es ist mit dem künftigen Herrn Minister kein Spaß zu treiben. Laßt ihn gehen, Bevatter, und gebt ihm Euren Segen. Es war ein unkluger Gedanke von Euch, seinen Ehrgeiz in ein friesisches Haus sperren zu wollen. — Weder das väterliche Haus genügt ihm, noch Hanna Peterjen. Ist es nicht so, Jens?“

„Es ist so“, erwiderte dieser. „Hanna wird glücklicher sein ohne mich.“

„Ich glaub's“, rief der alte Mann, „aber ob Du es sein wirst ohne sie, das ist die Frage.“

„Du bist zufrieden, Vater, wenn ich gehe?“ sagte Jens.

„Ein Mann muß wissen, was er thut“, erwiderte der Kapitän. „Sieh zu, wie weit Du kommst. Habe es wohl anders gemeint, aber immer ist hier Deines Vaters Haus.“

„Und meiner Mutter Herz“, rief Jens, ihre Hände fassend.

„D! mein Sohn, mir ist so bang um dich“, sagte die Frau mit nassen Augen. „Muß es denn sein? Bedenke es nochmals, Jens. Alles, was dänisch ist, ist falsch. Daß dich nicht verlocken, glaube ihnen nicht; sie werden dich betrügen, wie sie uns alle betrogen haben. Hanna ist gut, sie liebt dich; denke, was wir leiden.“

„Es muß sein, Mutter“, sprach Lorenz. „Ein Mann muß wissen, was er thut.“

„Bravo!“ rief Lorenz Leve, „nicht gewant und nicht gewichen. Und nun stoßt an auf den Herrn Minister und sein Glück!“

7.

Eine Woche später war Lorenz in Kopenhagen. Es war ein schöner Tag, als das Schiff, mit dem er gekommen, an der Drei-Kronen-Batterie vorüber in den Hafen fuhr. Jenwärts lagen in hellem Sonnenglanz ausgestreckt die gelben schwedischen Küsten. Eine Menge Schiffe aller Art, die allen Nationen gehörten, kamen mit vollen Segeln aus dem Grunde heraus und steuerten in die blauen Wellen der Dfsee. Das Meer war von ihnen bedeckt und der wundervolle Anblick auf See und Land hatte alle Passagiere des Schiffes, die nach und nach meist von den Inseln im Vorbeifahren aufgenommen waren, auf das Deel gelockt. — Durch die Deffnung zwischen der Drei-Kronen-Batterie und den langen Linien der Festung konnte man tief in den Hafen sehen, wo hinter der Bollbrücke die ungeheuren Masten der ankernden Kriegsflotte hervorragten; der Außenhafen war dagegen ziemlich leer an Kaufahrern, aber oben auf den Bastionen der Festung standen viele gepuhte Leute, denn dieser schöne Spaziergang war der Sammelplatz der feinen Welt Kopenhagens und unter den Bäumen hervor scholl Musik dem Schiffe entgegen.

„Es ist eine anerkannterwerthe Aufmerksamkeit, die man uns erweist“, sagte ein junger Mann, der mit einem andern neben Lorenz stand. „Wir werden mit Musik empfangen, möge Ihr Aufenthalt in Kopenhagen immer reich an Harmonie sein, mein Herr.“

„Ich denke alles Unharmonische möglichst von mir abzuwehren“, erwiderte dieser in derselben scherzenden Weise. „Sie sind noch nie in Kopenhagen gewesen?“ fragte der Dritte.

„Ich sehe es zum ersten Male“, war die Antwort.

Schneider eine Lohnerböhung durch Vereinbarung erreicht, die annähernd ihrem Verlangen entsprach. Ueber einige Differenzen sollen nochmals Verhandlungen anbahnt werden. In Leipzig befinden sich die Schneider bereits im Ausstand. Sie wehren sich gegen eine Verkürzung ihres Lohns, den sie im vorigen Jahre erkämpft haben. Die Schneider in Königsberg in Preußen hatten einen Lohnvertrag eingereicht, dem die Unternehmer eine eigene Aufstellung entgegensetzten. Dieser Tarif wurde in einer gut besuchten Versammlung von den Arbeitern abgelehnt, da die Annahme des Tarifs eine Lohnherabsetzung bedeutete. Am 1. März haben die Arbeiter die Kündigung eingereicht, um eventuell am 15. in den Streik einzutreten. In Berlin sind ebenfalls Schritte eingeleitet, um in der Maßbranche eine striktere Durchführung des Tarifs zu erzielen. — In dem Zeitraum vom 1. April 1899 bis 1. April 1900 wird der Verband Erhebungen über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse sowie Arbeitslosigkeit veranstalten und zu diesem Zweck am Beginn jeden Quartals Fragebogen ausgeben.

Der Kongress der ungarländischen Sozialdemokratie findet am 2. und 3. April in Budapest statt. Die Tagesordnung ist folgende: 1. Bericht der Parteileitung, 2. Organisation und Presse, 3. Allgemeines, gleiches direktes Wahlrecht, 4. Arbeiterschutzesetze, 5. Wahl der Parteileitung, 6. Die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit Ungarns, 7. Die Bewegungsfreiheit der Arbeiter in Ungarn. Anschließend an diesen Kongress wird der Kongress der ungarländischen Feldarbeiter und Kleinbauern am 4. und 5. April mit folgender Tagesordnung abgehalten: 1. Berichte, 2. Organisation und Presse, 3. Abschaffung des Gefekartikels II vom Jahre 1898 (Feldarbeiter-Gesetz), 4. Die Forderungen der organisierten Feldarbeiter, 5. Die Feldarbeiter und die Sozialdemokratie: a) Das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht, b) Arbeiterschutz-Gesetze, 6. Reorganisation und Wahl des Elter-Komitees.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. In Folge von Kohlenoxydgasvergiftung sind in dem Kältele Ewald Pfeiffer in Wolfenbüttel zwei Arbeiter Dienstag Vormittag erstickt. — Unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelte am Sonntagabend die 1. Strafkammer des Landgerichts II in Berlin gegen die Hotelbesitzerin Frau Anna Scheer zu Westend wegen Kupplerei. Der Verhandlung wohnte ein Major des Königin-Regiments im dienstlichen Auftrage bei. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete auf drei Tage Gefängnis. — Ein heimkehrendes Fischerboot mit 4 Personen kenterte während einer heftigen Welle vor der neuen Dievenow-Mündung, ca. 100 Meter östlich vom Molenkopfe. Die vier Insassen fanden in den Wellen ihren Tod. — Das Schwurgericht in Bosen verurtheilte die 22-jährige Magd Katharina Gorbaka aus Alexandrurg, früher Dienstmädchen des Kapitäns Merkel in Ventspelt a. d. Warthe, wegen vorsätzlicher Tödtung ihres 27-monatlichen Kindes zu drei Jahren Gefängnis. Merkel war der Vater des Kindes. Er geht natürlich straflos aus. — Todtschlag im Gefängnis. Der im Landgericht Gefängnis zu Meiningen inhaftirte, wegen Diebstahls zu drei Jahren Gefängnis verurtheilte Tischler Klein erschlug in seiner Zelle nach dem „Frühkurier“ den Aufseher Stein und verletzte den Oberaufseher Müller schwer mit einer Eisenstange. — Ein zur Pulverwache kommandirter Soldat der Festungsgarnison in Königsberg hat sich durch Erschießen mit dem Dienstgewehr selbst den Tod gegeben. Die Veranlassung zu diesem Selbstmord ist noch nicht aufgeklärt. — Die elektrische Schwebebahn in Ebersfeld hat am 4. März ihre Probefahrt bestanden. Die durchsichtige Strecke ist etwa 700 Meter lang, die Geschwindigkeit der Fahrt wurde bis zu 40 Kilometer in der Stunde gesteigert. — In Jammersthal bei Solingen sind Fabrikgebäude, Scheune, Ställe und drei Wohnhäuser niedergeraten. Eine Anzahl Familien ist obdachlos. Die Arbeiten wurden durch Wassermangel behindert. — Aufsehen erregte, so schreibt man der „Köln. Ztg.“ aus Expen, bei der gegenwärtigen Wäskeraug eines Gefeklungsbedingten, der auf dem Argen seiner Mutter vor der Erschlauung erschienen. Der „junge Mann“ wird im Mai 20 Jahre alt, hat aber nur die Größe eines einjährigen Kindes und wiegt 14 Pfund. Er hört, kann aber nicht sprechen und ist dazu gelehmt. Da er wie ein Säugling gefüttert werden muß, erhebt seine Pflege die

größte Sorgfalt. Nach der Vorkerkung wurde dem Kleinen von seinen Angehörigen ein Strauß an das Köppchen gekleidet, den er lachend Gesicht im Spiegel bewunderte. Der in der Entwicklung zurückgebliebene Säugling entstammt einer Arbeiterfamilie, die von 14 Kindern noch acht am Leben hat. Seine Geschwister sind sämtlich kräftige Leute, und mehrere seiner Brüder haben ihrer Dienstpflicht schon genügt. (Die Geschichte klingt etwas sehr unglaubhaft; wir können deshalb die Verantwortlichkeit für die Wichtigkeit nicht übernehmen, sondern müssen sie dem Köhler Blatt überlassen. Red. d. „V. B.“) — Von sieben Angehörigen der Schächterfamilie Dücker in Geusensee (Ranton, Angers) sind in Folge Gewalts von verborbenem Fleisch vier Personen gestorben. — Vor 28 Jahren wurde in Rom ein mehrfacher Verwandtenmord verübt, dessen Urheber, ein Frau Masotti und ihr Liebhaber, in Abwesenheit zum Tode verurtheilt wurden. Sie waren unauffindbar, und man glaubte, sie seien ins Ausland entflohen. Vor wenigen Tagen jedoch gelang es den Carabinieri, die Verbrecher in Neapel zu entdecken, wo sie seit 1871 in voller Ruhe gelebt hatten. — In der Geschichte des Bankrotts: Diebstahl in der Pariser Bank zu Boulogne ist eine neue Ueberrückung zu verzeichnen. Der unbekante Dieb hat, wie man weiß, 40 000 Pfund Sterling zurückgelassen, aber er hat noch Noten im Betrage von 20 000 Pfund Sterling in Händen. Am Mittwoch v. W. sind nun für 50 Pfund Sterling kleinere Noten in der Kasse der Pariser Bank selbst aufgetaucht. Der Dieb hatte sie aber nicht, wie die großen Noten, unentgeltlich zurückgelassen, sondern sich Geld dafür eingewechselt, was am Festen des gleichen Betrages an Gold bemerkt wurde. Die Polizei wurde im Geheimen benachrichtigt, das gesamte Personal der Bank wurde wiederum visirt, aber die fehlenden 50 Sovereigns fanden sich bei Kleinsendern vor. Bisher hatte es geheißen, der Dieb müsse ein Irrenstücker sein, das wird man jetzt wohl nicht mehr behaupten können.

Eine Schicksalstragödie nach dem Leben. Aus Drezzin wird dem „Neuen Wiener Journal“ berichtet: Dieser Tage wurde hier ein Grabstein gesetzt, dessen Inschrift an das Fatum der griechischen Tragödie erinnert und auf der ganzen Erdenrunde wohl ihresgleichen nicht finden dürfte. Es ist dies der Grabstein der früher sehr wohlhabenden Bauernfamilie Morik, deren Mitglieder seit sämtlich durch gewaltigen Tod endeten. Den Grabstein ließ der siebenbürgische Kulturverein, dem das letzte Mitglied der Familie 14 000 fl. testamentarisch hinterlassen hatte, mit einem Kostenaufwande von 1500 Gulden errichten. Dasselbe Mitglied der Familie hatte auch die Inschrift des Grabsteines bestimmt, die wie folgt lautet:

Hier ruhen im Herrn
Josef Morik sen.
geboren im 32. Lebensjahre. Er wurde von
seinem Sohne erschossen.

Frau Josef Morik sen.
gest. im 47. Lebensjahre. Sie wurde von
ihrer Tochter erschossen.

Elisabeth Morik
gest. im 17. Lebensjahre durch Selbstmord.
Sie hatte ihre Mutter erschossen.

Josef Morik
gest. im 27. Lebensjahre im Kerker. Er hatte
seinen Vater erschossen.

Die ewige Varnherzigkeit erbarme sich ihrer
armen blühenden Seelen.

Wie viele Fische die Nordsee liefert, hat Dr. Ehrenbaum in den Mittheilungen des deutschen Seefischereivereins nach den vorhandenen statistischen Grundlagen zu berechnen versucht, und zwar können seine Angaben als recht zuverlässig gelten, soweit eine Genauigkeit bei der Unternehmung einer solchen Frage zu erreichen ist. Danach beträgt der Werth der Fische, die jährlich aus der Nordsee gefangen werden, rund 164 Millionen Mark. Eine richtigere Vorstellung als diese einzelne Zahl, gewährt die Angabe, daß der Ertrag der Nordseefischerei jährlich mindestens 150 und höchstens 180 Millionen Mark ausmacht. Die einzelnen Staaten, deren Küsten an die Nordsee grenzen, sind an diesem Ertrage in sehr verschiedenem Grade theilhaftig. England zieht jährlich ein Kapital von fast 85 Millionen Mark aus den Gewässern der Nordsee, Schottland etwa 28½ Millionen, so daß sich der Antheil Großbritanniens an der Nordseefischerei

auf beinahe Dreiviertel des Gesamtertrages bezieht. An dritter Stelle steht Holland mit einem Fischereiertrage von 19 Millionen, dann folgt Frankreich mit einem solchen von 12½ Millionen Mark. Erst an fünfter Stelle steht Deutschland, das für etwa 10 Mill. Mark Fische jährlich aus der Nordsee gewinnt. Norwegen erzielt einen Ertrag von 3,8, Belgien einen solchen von 3,6 und Dänemark einen solchen von 1,6 Mill. Mark.

Wie die Mitlen lauten. Aus Washington wird berichtet: Der „Newyork Herald“ kündigt an, daß Thomas A. Edison junior, der Sohn des Erfinders, einen Stahlgärtungsprozess entdeckt habe, der in dieser Industrie möglicherweise eine Umwälzung herbeiführen werde. Eine nach diesem Verfahren bereitete sechszählige Platte habe größeren Widerstand gehabt, als eine fünfzehnzählige nach Harvey'schem Prozess hergestellte. Der Erfinder behauptet, daß die auf seine Weise fabricirten sich nicht dehnen und daß Werkzeuge u. s. w. unverwundlich werden. Der Prozess wird geheimgehalten, bis die Bundesregierung ihre Versuche mit den nach Edison'schem Verfahren hergestellten Panzerplatten vollendet hat. Der junge Edison ist erst 22 Jahre alt. Seine technische Ausbildung hat er im Laboratorium seines Vaters erhalten. — Uebrigens soll Edison, der Vater, eine neue, geradezu unheimliche Erfindung gemacht haben. Der Erfinder von Menton-Parl soll einen Apparat erfunden haben, wodurch photographische Aufnahmen in einer Entfernung von mehreren hundert Kilometer ausgeführt werden können. — Wer ist jetzt noch vor dem Photographierwerden sicher?

Das Grab des Mahdi. Ein eben aus Khartum nach Kairo zurückgekehrter Reisender, der mit den Sirkern in Khartum eingezogen ist, giebt folgende Schilderung vom Zustande des Mahdi-Grabes, wie er es am Tage der Einnahme gesehen hat. Der Bericht ist ein interessantes Dokument, welches über die Kriegführung im Sudan weitere Aufklärung bringt und bestätigt, was Andere bereits berichtet haben. Er lautet: „Da lag das Grab des Mahdi — rings umher breite Blutlachen. Am Abend hatte ich viele todte Dromedare dort gesehen. In ihrem festen Glauben an Mohammed Achmed den Mahdi, hatten sie sich dort zusammengeschaart, um sicher zu sein, und gerade deshalb hatten sie unter unserem Feuer den Tod gefunden. Ueber 150 lagen bedend vor dem Grabe, als eine 50 pfündige Lyddit-Granate mitten unter ihnen platzte. Nur achtzehn blieben am Leben, doch waren sie schrecklich zugerichtet. Das Grab war aus Steinen und gutgebrannten Ziegeln errichtet, schön mit Stein innen und außen geschmückt. Die Grundmauern waren an sechs Fuß hoch, aus deren Mitte sich der Kuppelbau erhob. Hohe Löcher waren in die Wände gerissen und der niedersinkende Mörtel hatte das Gitter aus Bronze und Glas zertrümmert, welches das Grab umgab. Darunter lag Mohammed Achmed. Schon früh am Tage hatten gewaltthätige Hände die Fenster entfernt, der Saig war seiner roth-schwarzen Decke beraubt, das Schnitzwerk zertrümmert oder von Kuriositäten-Sammlern weggebracht, die gelben Sprüche an der Wand, dem Koran und dem Gebetbuche des Mahdi entnommen, waren vernichtet worden. Schon war die Mahdi-Legende zerstört, als man den Leichnam aus dem Grabe hob. Er war roh einbalsamirt worden, die Züge aber noch erkennbar. Das Boll, welches ihn sah, war äußerst getroffen. Sie hatten geglaubt, das Mausoleum sei nur ein Markstein der Stätte, von der aus der Mahdi im Fleisch und Blut zum Himmel emporgefahren sei, um von da mit göttlichen Rathschlägen wiederzukommen. Der Kopf und andere Körperteile wurden — angeblich für Aerzte — aufbewahrt, der Kumpf in den Nil geworfen. Später zerbrach eine Pulverexplosion das Denkmal ganz und die Trümmer wurden beseitigt. Der Platz ist der Erde gleichgemacht.“

„Und wie gefällt es Ihnen?“

„Was ich bis jetzt gesehen habe,“ sagte Lorenzen lachend, „erregt den Wunsch, daß alles so sein möchte.“

„Sie werden zufrieden sein,“ erwiderte der junge Däne zurückhaltend. „Ich glaube, daß sich nicht leicht eine Stadt mit Kopenhagen vergleichen kann und bedaure nur, daß Sie uns nicht schon früher besucht haben. — Sie verstehen doch Dänisch?“

„Nein,“ sagte Jens.

„Sie verstehen kein Dänisch!“ rief der junge Herr erstaunt. „Aber, mein Gott, ich denke, es besteht ein Befehl der Regierung, daß in allen Schulen der deutschen Provinzen Dänisch gelehrt werden soll.“

„Kennen Sie die deutschen Provinzen?“ fragte Lorenzen. „Nein,“ lächelte der junge Herr, „ich habe mich noch nie dahin verirrt, als etwa bei einer flüchtigen Durchreise; allein einer meiner Verwandten ist neulich doch dort gewesen. Er erzählt grauenhafte Geschichten von den barbarischen Zuständen.“

„Es würde gewiß recht gut sein,“ antwortete Jens, „wenn wir öfter aus Kopenhagen Besuch erhielten, der es sich angelegen sein ließe, mit unseren Zuständen bekannter zu werden.“

„Was verlangen Sie da,“ rief der Däne, „was könnten Sie uns denn bieten? Im ganzen Lande ist keine erträgliche Stadt. Schleswig ist eine einzige lange und langweilige Gasse. Flensburg ist ein altes Nest, das nach Stockfischen, Walsfischtran und schmieriger Butter stinkt, Kiel aber mit seinen langhaarigen Studenten und langbeinigern Krämmern ebenso unerträglich, wie Altona. Das übrige Land ist voll Banern aller Art; nirgends ein Mittelpunkt für ein geistiges Leben; nirgends ein Centralplatz für Bildung. Kein Hof, der dem Adel zum Anhalt diene, der

Kunst und Wissenschaft förderte, Genüsse und Reize böte. — Wenn wir reisen, reisen wir nach Paris, sehen uns ein wenig in Deutschland dabei um, um das langweiligste Volk auf der Erde kennen zu lernen, besuchen die Schweiz und Italien, und kehren über England zurück an den Sund, mit dem sich doch nichts vergleichen läßt.“

Daher kommt es denn auch, daß Ihre Landsleute von sich selbst am meisten wissen, von der übrigen Welt sehr wenig, am wenigsten aber von uns Deutschen,“ erwiderte Jens.

„Warum sollen wir denn auch von den Deutschen viel wissen?“ lachte der junge Herr. „Was gehen uns die Deutschen an. Wir sind zuerst Dänen, dann Scandinavier, dann eine Nation, die sich mit allen anderen Nationen viel verwandter fühlt, als mit den Deutschen.“

„Die Dänen nennen sich ja selbst die Franzosen des Nordens,“ sagte Lorenzen spöttelnd.

„Ich denke, sie haben ein Recht dazu, was Frische der Empfindungen, Lebendigkeit und Schnelle des Gedankens betrifft,“ fiel der Däne ein. „Unsere Gesellschaften geben Paris nichts nach, wir haben nichts von der deutschen Schwerfälligkeit.“

„Aber ich höre, daß Sie wenigstens gut deutsch sprechen,“ rief Lorenzen, stärker lachend, „und wie ich weiß, sprechen die meisten Dänen deutsch, die auf einige Bildung Anspruch machen. Ihre Könige sind deutschen Stammes, alles Wissen und alle Kunst ist aus Deutschland gekommen, alles Leben und Streben leitet zu der großen deutschen Nation hin und selbst die Sprache ist ein Zweig des germanischen Stammes so gut wie die holländische, die slawische und andere Zweige.“

Der junge Herr sah den Fremdling mit einem bösen Blick an.

„Nun, wahrhaftig,“ gab er dann zurück, „das ist neu und wunderbar. Es mag ein Scherz sein und als solchen sehe ich ihn an; aber da Sie fremd hier sind, mein Herr, so hätte Sie sich doch davon, dänischen Ohren dergleichen Ergötzlichkeiten anzuhören. Sie könnten mißverstanden werden.“

Der Dritte bei diesem Gespräch hatte bis jetzt ruhig zugehört, nun mischte er sich ein und sagte in dänischer Sprache, die Lorenzen gut genug verstand, um den Sinn richtig zu fassen:

„Was ereiferst du dich um nichts, Volk. Er kommt frisch über's Wasser mit seinem deutschen Kopfe. Es ist ganz natürlich, was er da sagt. Wenn er eine Beilung bei uns ist, wird die Sprache anders lauten.“

„Wer ist er denn?“

„Du siehst es ja, einer von denen, die sich sträuben Dänen zu heißen und mancherlei Recht dazu haben, besonders weil vieles faul ist im Staate Dänemark.“ — Er wandte sich zu Lorenzen und sagte freundlich: „Jeder lobt und liebt, was er besitzt. Auch Dänemark hat manche Reize. Das grüne Seeland mit seinen herrlichen Buchenwäldern wird Ihnen gefallen und Kopenhagen ist, wenn keine schöne, so doch eine gastliche Stadt, in der sich gut wohnen läßt. Das Schönste was wir haben bleibt die Meer, der Sund mit seinen prächtigen Umgebungen und seinen Flotten, die er täglich hier auf seinem stolzen Rücken vorüber trägt.“

„Es würde noch besser sein, wenn ein Theil dieser Flotten den Hafen von Kopenhagen füllte,“ erwiderte Lorenzen.

(Fortsetzung folgt.)